

Rezensionen

Gerard Minnaard, Das Geheimnis der Humanität. Eine nicht religiöse Auslegung der Bibel für Menschen, die vielleicht an Wunder, aber nicht an Mirakel glauben.

Uelzen (Erev-Rav) 2020. Mit zehn Zeichnungen von Werner Steinbrecher.

Von Thomas Klein

Auf 129 Seiten kann man natürlich nicht die Bibel auslegen, aber es versammelt erhellende und amüsante zu lesende Erklärungen zu zwölf biblischen Texten. Und so ist das schmale Büchlein doch ein gewichtiger Beitrag dazu. Das kommt daher, dass es seinen Entstehungszusammenhang mit bedenkt: Die Woltersburger Mühle (in diesem Zusammenhang unter dem Aspekt: soziales Projekt), und speziell in einem Gesprächskreis, über dessen Ursprung der Verfasser Auskunft gibt: Nach einer Beerdigung eines Freundes, der keinen Bezug mehr zu Kirche hatte und bei der darum weder Kirchenmusik noch überhaupt kirchliche Sprache vorkamen, entstand der Wunsch danach bei regelmäßigen Treffen „geistig, aber nicht religiös (-) miteinander ins Gespräch zu kommen“ (12). Bei diesen Treffen gibt es einen biblischen Impuls, eine Person bringt ihr Lieblinglied mit, es wird gemeinsam gegessen und das Lied „Brot und Rosen“ gesungen – „damit wir bei der nächsten Beerdigung zumindest *ein* Lied gemeinsam singen können“ (ebd.).

Zum kleinsten gemeinsamen Nenner der Gruppe gehört also ein Lied, das aus einem Streik US-amerikanischer Arbeiterinnen hervorgegangen ist und die Arbeitskämpfe begleitet hat. Es fordert mit dem Slogan „Brot und Rosen“ ein Leben, das „ganz“ ist und

weiß sich unterstützt von den toten Vorkämpferinnen, deren „unerhörter Schrei nach Brot“ in ihrem Lied fortwirkt.

Die Präsenz der Toten im gemeinsamen Kampf fürs „gute Leben“ – das ist keine schlechte Basis für die Auslegung von biblischen Erzählungen. Ob dieses Lied bei einem der Treffen auf seine gleichnishaften Bezüge zur biblischen Botschaft befragt wurde?

Der Verfasser hegt den Wunsch, dass die biblischen Erzählungen zu Erfahrungen werden, die die Gruppe verändern. Er – biblischer Theologe – weiß sich durch die Botschaft der Bibel bewegt und bedauert, dass die biblische Verheißung einer solidarischen Welt „immer weniger gehört“ wird. Damit das anders werde, müsse die Sprache der Bibel aus ihrer religiösen Gefangenschaft befreit werden. Denn die Bibel sei gar kein religiöses Buch. Damit ist Minnaard mit Dietrich Bonhoeffer einig, der schon in seinen Gefängnisbriefen das Programm entwarf, die Vokabel „Gott“ nicht-religiös zu interpretieren. Hier haben wir also ein Dokument einer erprobten Ausführung dieses Programms. Und das ist nicht wenig.

Die Frage darf gestellt werden, ob die größte Hürde für nicht-kirchliche Menschen im Gebrauch der Vokabel „Gott“ liegt. Als befremdend wird in Gottesdiensten das ganze Format erlebt: von der Sitzordnung über die Musik zu der kommunikativen Einbahnstraßensituation. In der Woltersburger Mühle kommt die Gruppe auch zum einem gemeinsamen Essen zusammen, um einen anderen Akzent zu setzen.

Genau genommen sind die biblischen Texte für die Impulse bereits bearbeitet. Denn der

Autor ersetzt bzw. „überträgt“ das Wort Gott mit (u.a.) „Stimme, Vision oder Bote der Humanität“ (11). Wir haben hier also Vorarbeiten für eine neue Bibelübersetzung bzw. freie Übertragung (so wie sich Huub Oosterhuis die poetische Freiheit genommen hat, die Psalmen neu zu schreiben). Dass die Sprache dafür nicht einfach da ist, weiß Minnaard. Es gibt keine Sprache die „sauber“ wäre (11). Auch die Rede von der Humanität ist es nicht. Er traut ihr aber zu, „verständlich“ zu sein. Das es ein Projekt ist, muss die Probe darauf von Fall zu Fall erfolgen. Ich führe zwei Beispiele an, eines, das mich überzeugt hat, eines, wo das Verfahren m. E. an eine Grenze kommt.

Bei der Auslegung einer Wundergeschichte (Mk 6,30-44) wird deutlich, wie der Untertitel des Werkes zu verstehen ist. Minnaard lässt uns anschaulich teilhaben am Werden der „Woltersburger Mühle“, den Hindernissen und ihrer Überwindung. Bei der Verarbeitung der krisenhaften Erfahrungen habe diese biblische Erzählung geholfen. Die Bewältigung der Krisen hat aber wiederum ein Licht auf die biblische Erzählung geworfen. „Ich kann nicht sagen, was im Vordergrund stand: das Projekt oder die Erzählung. Beide haben sich gegenseitig ausgelegt.“ (106) Das wurde deutlich, wenn in der Erfahrung des Mangels wie in der Markuserzählung das Augenmerk auf das, was *da* war, gelegt wurde. Und das hat gezeigt, dass „immer etwas da ist“ (ebd.). In dieser Optik wurde unerwartete, aber rettende Hilfe zum „Geschenk des Himmels“ (106), woraus ich schließe: zum Grund für Dankbarkeit und Fest. Hier traut Minnaard der Vokabel „Himmel“ zu, allgemein verständlich zu sein. An anderer Stelle ist aber die Übertragung aufschlussreich: Wenn Jesus, bevor er das

Brot verteilt, zum Himmel schaut und dankt, liest sich das bei Minnaard so: „Jesus spürte die Kraft der befreienden Tradition – und wagte es darauf.“ (108) Ohne diese Kraft, so sollen wir – wohl – verstehen, gäbe es die Woltersburger Mühle nicht, einen Ort, den viele, mich eingeschlossen, als „segensreich“ (wobei ich einfach voraussetzte, dass dieses Wort verständlich ist) erlebt haben. Aber für das Dasein und das Wirken dieser Kraft wurde die projekttragende Gemeinschaft erst empfänglich, weil sie bereit war, ihre Erfahrungen durch biblische Texte zu reflektieren. Minnaard handelt das Ganze nicht in einer theoretischen Sprache ab, aber er gibt ein schönes Beispiel dafür, dass biblische Texte sich erst durch praktische Erfahrungen dialektisch erschließen.

Das zweite Beispiel zeigt m. E. die Grenze der Methode. Minnaard umgeht nicht das „Erbe der Gewalt“ (J. Ebach) und nimmt sich einen der Gewalttexte der Bibel vor (die David und Goliath-Geschichte in 1 Sam 17) und setzt sich zum Ziel, den humanistischen Inhalt dieser Bibelstelle zu verdeutlichen. Es geht ihm ausdrücklich darum, dass „wir lernen, ein Gespür zu bekommen für das Geheimnis der Humanität“ (78).

In der Bibel in gerechter Sprache liest sich der Abschnitt so:
„45Da sagte David zu dem Philister: »Du kommst zu mir mit Schwert und Speer und Waffe. Ich aber komme zu dir mit dem Namen des Heiligen, gebietend über Heere, der Gottheit des kampfbereiten Heeres Israels, die du lächerlich gemacht hast. 46Heute wird der Heilige dich mir in die Hand geben, und ich werde dich schlagen und dir deinen Kopf abschlagen, und die Leichen des Philisterheeres werde ich heute den Vögeln des Himmels und den Tieren der Erde geben.“

Dann wird alle Welt wissen, dass Israel einen Gott hat, ...“

Dieser Abschnitt wird bei Minnaard so übertragen:

„Ich komme im Namen der Humanität – etwas, was du nicht kennst. Heute werde ich dich im Namen der Humanität besiegen. Ich werde dich enthaupten und den Tieren zu fressen geben. Humanität setzt sich durch. Ohne Schwert und ohne Speer. Die Humanität wird dich besiegen.“ (76)

Mit Recht verweist der Autor auf die Gewalt kritischen und Gewalt minimierenden Aspekte der Erzählung: Die Israeliten sind den angreifenden Philistern militärisch hoffnungslos unterlegen. David ist ein schwächlicher Junge, der gar keine Rüstung tragen kann. Er kommt ohne Waffen, aber „der Heilige ist mit ihm“. Goliath stirbt nicht durch Kriegswaffen, sondern durch ein Hirtenrequisit. David schlägt Goliath mit dessen eigenem Schwert den Kopf ab, was man so lesen mag, dass die Gewalt an sich selbst zu Grunde geht.

Aber warum die martialische Demonstration des abgeschlagenen Kopfes? Wie bringt Minnaard das mit dem Geheimnis der Humanität zusammen (und nicht nur textlich in Nachbarschaft)?

Er findet entschuldigende Worte: „Wie oft kommt es vor, dass Menschen, meist Frauen, leiden und nicht in der Lage sind, einen befreienden Schnitt zu machen. Der Kraftakt, der manchmal notwendig ist, um die Not zu wenden, erfordert eine gewisse Härte ‚nach außen‘, die vielen Opfern von Gewalt fremd ist. Damit ist die Gewalt nicht erklärt und damit soll sie auch nicht verharmlos werden. Aber vielleicht können wir vor diesem Hintergrund mit dem Ende der Erzählung in unserem Kontext dann doch etwas anfangen.“

Ob Minnaard sich damit selbst überzeugen konnte? Ist es ein Sieg der Humanität, wenn

z. B. eine geschlagene und gedemütigte Ehefrau ihrem Leiden mit einem „befreienden Schnitt“ (Lassen wir hier mal offen, was da vielleicht abgeschnitten wird) ein Ende macht?

Humanität – so hatte Minnaard eingangs vermerkt – ist wie alle großen Begriffe „vergiftet und verbrannt“ (11). Es ist ein unkämpfter Begriff. M. E. zeigt sich gerade hier ein Problem, wenn man diesen Begriff an zentraler Stelle in die biblischen Texte eintragen will. Verliert er nicht seinen utopischen Gehalt? Bleibt man andererseits bei der Vokabel „Gott“/ Adonaj/ NAME, so stellt sich eine andere Frage: wie lässt sich der befreiende Gott in ein positives Verhältnis zur befreienden Gewalt zu setzen, wenn er doch für das Ende der Gewalt stehen soll? Gerade wenn es realpolitisch Ernst ist mit dem Einfordern von „Brot und Rosen“, wird an dieser Frage nicht vorbeikommen.

Erschienen in der Zeitschrift des BRSD-Bund der Religiösen Sozialist*innen Deutschland: **Christ*in und Sozialist*in CuS, Nr. 1-2020, S. 79 f.**